

# [Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **49 (1945-1946)**

Heft 8

PDF erstellt am: **09.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

ter ihm einherrauschten, trat Ludwig XIV. am weichen Arm der Madame Maintenon durch das Tor seines Haustheaters und nahm auf dem hohen Thronstuhl seiner Loge Platz. Ehe noch der Vorhang in die Höhe ging, führte Ludwig XIV. das Lorgnon an seine Augen und ließ seinen stolzen Blick über das glänzendste Publikum schweifen, das jemals im Haustheater seines Palais versammelt gewesen war. Denn nur ein wirklicher Sonnenkönig konnte es sich erlauben, gleich vier Könige neben sich Platz nehmen zu lassen: Lafontaine, den König der Märchen-erzähler, — Racine und Corneille, die Fürsten des klassischen Dramas, und Claude Lorrain, den unsterblichen Malerkönig.

Ein Gongschlag — das Geplauder verstummte, der Vorhang ging auseinander, und der arme gute Organ, der „eingebildete Kranke“, begann seine Rolle zu spielen. Fröhliche Heiterkeit brauste durch den Zuschauerraum, am lautesten aber lachte Ludwig XIV. selbst. Nach dem zweiten Akt verließ er seine Loge, begab sich zu den Schauspielern und drückte den Autor des Stückes, Monsieur Molière, der gleichzeitig auch der Hauptdarsteller war, an seine Brust.

„O, Sire, Sire“, sagte Molière gerührt, „das ist nur der Anfang, die richtige Komödie kommt erst im dritten Akt!“

Ludwig XIV. ging in seine Loge zurück und unterhielt sich im zweiten Akt so gut, daß ihm vor Lachen die Tränen über die Wangen rollten. Er verblieb sogar auch nach Aktschluß in seiner Loge und applaudierte stehend, wie ein junger, schwärmerischer Student. Mit geröteten Wangen rief er begeistert nach dem Autor.

Aber — der Autor wollte sich nicht zeigen, und dabei applaudierte doch König Ludwig XIV. höchstpersönlich. . . Minuten vergingen, und der Autor erschien noch immer nicht. Doch plötzlich wurde die Tür der königlichen Loge aufgerissen, und ein Schauspieler im Kostüm stürzte totenbleich zu dem König. Er zitterte am ganzen Körper, seine Lippen bebten, er vermochte sich kaum zu fassen.

„Sire, Sire“, sprach er, bitterlich weinend, der

Autor . . . der Autor des Stückes . . . Monsieur Molière, ist soeben . . . gestorben . . .“

Ludwig XIV. blieb starr vor Schreck. Er brachte kein Wort hervor, alles verdunkelte sich vor seinen Augen, und hätte ihn nicht Lafontaine gestützt, er wäre zu Boden gesunken. . . Aber nur wenige Augenblicke, dann erholte er sich wieder. Er eilte hinunter auf die Bühne und sank auf den regungslosen Leichnam, der noch den mit Hermelin verbrämten Samtmantel trug. Zwischen den zusammengepreßten Zähnen quoll unaufhaltsam die Lebensquelle hervor: ein roter Blutbach . . .

Noch niemand hatte Ludwig XIV. Tränen vergießen sehen. Aber jener Ludwig XIV., der den Mut besaß, sich vor sein murrendes Parlament zu stellen und diesem im Jagdanzug, mit der Reitpeitsche in der Hand, herausfordernd zuzurufen: „L'état c'est moi!“ (der Staat bin ich) — sank jetzt laut aufschluchzend auf den Leichnam seines Freundes. Und wenn Ludwigs XIV. Ausspruch niemals wahr gewesen sein mag — in diesem Augenblick war er wahr: denn in der Person Ludwigs XIV. schluchzte der ganze Staat, die ganze Welt beim Leichnam des „Eingebildeten Kranken“, beim Leichnam Molières, den genau so wie späterhin Chopin, Mozart, Schubert, Corregio, Mendelssohn, Weber — der knöcherne Sensenmann: die Tuberkulose, in der blühendsten Schaffenskraft, am Schauplatz seines Ruhmes hinweggerafft hat.

Im Pantheon zu Paris halten heute zwei große Könige nebeneinander ihren ewigen Schlaf: auf der einen Seite ruht der Sonnenkönig Ludwig XIV. und neben ihm spinnt der zweite König, der ungekrönte König des Humors, Molière, vielleicht noch heute seine herrlichen Märchen und Geschichten . . .

Und alljährlich, wenn sich die Tore der Comédie Française öffnen, pilgern mit dem Präsidenten der französischen Republik an der Spitze, Schriftsteller, Schauspieler und unzähliges Volk in die finstere und dennoch strahlende Gruft, entblößen stumm ihre Häupter und neigen vor seinem unvergänglichen Ungedenken die Tricolore Frankreichs.